

Letzter Frühling von Gottfried Benn

Nimm die Forsythien tief in dich hinein
Und wenn der Flieder kommt, vermisch auch diesen
Mit seinem Blut und Glück und Elendsein,
dem dunklen Grund, auf den du angewiesen.

Langsame Tage. Alles überwunden.
Und fragst du nicht, ob Ende, ob Beginn,
dann tragen dich vielleicht die Stunden
noch bis zum Juni mit den Rosen hin.



Liebe Freunde des Calenberger Autorenkreises,

Zunächst müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass unsere geplante Lesung am **21. März 2021** nun doch **nicht stattfinden darf**. Es ist offensichtlich immer noch nicht soweit. Leider haben wir auch noch keinen Ersatztermin. Wir werden sehen, was die Zukunft bringt und hoffen weiterhin... Auf jeden Fall gibt es uns noch und wir geben nicht auf!!!

Diese Ausgabe unseres Newsletters ist die erste einer ganz besonderen Serie!

Seit mehr als einem Jahr leben wir alle in einem sehr eingeschränkten Zustand. Für uns Autoren heißt es immer noch: Keine Lesungen! Das tut uns weh, das tut Ihnen vielleicht auch weh. Und ich frage mich: Kennen Sie uns noch? Werden Sie wiederkommen, wenn es dann irgendwann wieder möglich sein wird?

Es gingen mir in der letzten Zeit noch andere Fragen durch den Kopf: Wer sind die Calenberger Autoren eigentlich? Welche Personen stehen hinter den Gedichten und den Texten, die Sie hier lesen können? Heraus kam bei den vielen Gedanken eine Idee. Wenn wir schon nicht live zu Ihnen kommen dürfen, können wir uns doch hier im Newsletter einmal vorstellen. Jeder von uns Autoren bekommt eine Extra-Ausgabe des Newsletters, in der es nur um ihn, oder um sie geht. Gedacht, geplant und angefangen!

Wir gehen nach dem Alter und beginnen mit unserem ältesten Mitglied **Wilhelm Stenzel**, der im kommenden August 94 Jahre alt wird. Ich habe ihn vor ein paar Tagen besucht. Wir verbrachten einen wunderbaren Nachmittag bei Kaffee und Kuchen, während es draußen vor dem Fenster stürmte. Die Antworten zu den Fragen, die ich ihm stellte, habe ich danach zu einer kurzen Lebensgeschichte zusammengefasst. Dazu können Sie Gedichte von ihm lesen, Fotos anschauen und ein paar seiner Zeichnungen bewundern. Auch das Gedicht oben hat er ausgesucht, weil es eins seiner liebsten ist.

Wilhelm Stenzel ist ein Künstler durch und durch, wenn auch mit einer ungewöhnlichen Geschichte. Aber lesen Sie selbst!

Und kommen Sie gut in den Frühling!

Ihre *Cornelia Poser*

Unsere bisher geplanten Lesungen ab März 2021

<p>Fällt leider aus! So, 21. März 2021</p> <p>16:30 Uhr</p>	<p>Kunstkreis Laatzen Hildesheimer Str. 368 30880 Laatzen - Rethen</p>	<p>"Frühlingsanfang-Lesung" Die Calenberger Autoren stellen eigene Texte und Gedichte vor.</p>
<p>So, 18. April 2021</p> <p>16:30 Uhr</p>	<p>Kunstkreis Laatzen Hildesheimer Str. 368 30880 Laatzen - Rethen</p>	<p>Friedrich Pape spricht über "Ludwig van Beethoven - zu seinem 250. Geburtstag" mit Beispielen aus seinem Werk Musikalische Gestaltung: Joachim Kühn</p>
<p>So, 6. Juni 2021</p> <p>16:30 Uhr</p>	<p>Kunstkreis Laatzen Hildesheimer Str. 368 30880 Laatzen - Rethen</p>	<p>"Sein oder Nichtsein" Jörg Hartung stellt vor: Das Leben und Werk von William Shakespeare</p>

☆☆☆☆☆

Das Schicksal spricht

Sei vorsichtig, ich warne dich
Was du da siehst, das bin nicht ich.
In der Begegnung um mich her
Da kreist ein dunkler Strich.

Komm nicht zu nah, entferne dich
Ein Sog der dich erfasst
Wird stets das Umgekehrte sein
Und wer mich liebt, der hasst.

Ein Faden, der sich selbst vermehrt
Er nimmt dich in die Pflicht
Hält fest, was nicht unlösbar ist
Warum? Man weiß es nicht.

Sei nicht das Kind mehr, das du bist
Fass Mut – entscheide dich
Nur wer sich dem Gesetz nicht beugt
Nur der begegnet sich.



„Für uns werden die Rosen noch einmal blühen!“

Wilhelm Stenzel – ein Calenberger Autor



Wilhelm Stenzel: Rosenstrauß

Er sitzt mir an seinem Küchentisch gegenüber. Dahinter an der Wand hängen unzählige Bilder. Zeichnungen, größere und kleinere, die er alle selbst im Laufe der vergangenen 40 Jahre angefertigt hat. Überall in der Wohnung hängen seine Bilder. Zwischen uns stehen zwei Tassen auf dem Tisch und ein paar Stück Kuchen, die wir im Laufe des Nachmittags probieren werden.

Ich kenne die Wohnung von Wilhelm Stenzel gut, war schon oft hier zu intensiven Gesprächen unter vier Augen oder zu Autoren-Treffen. Ich weiß, hinter der Tür zum Wohnbereich geht es erst richtig los. Dort hängen noch mehr seiner Bilder an den Wänden. Dazu gibt es viele Regale, und in den Regalen sind Bücher, Bücher und nochmals Bücher. Vor allem Lyrikbände, denn Wilhelm Stenzel selbst ist Lyriker. Wie viele Bücher sind es, frage ich. Er grinst und winkt ab, mit seiner großen, schlanken Hand, die mich immer an die eines Pianisten erinnert. „Ach, keine Ahnung, mindestens tausend?“

Ich frage ihn nach seinem Lieblingsgedicht, das ich gerne oben im Newsletter abdrucken möchte. Er verschwindet, kommt zurück, mit Rilke „Der Panther“, Hermann Hesse „Stufen“ und Gottfried Benn „Letzter Frühling“. Er entscheidet sich, passend zur Jahreszeit, aber auch zu seiner Lebenszeit, für das Benn-Gedicht.

Wenn wir unsere monatlichen Treffen des Autorenkreises haben (zumindest, als wir sie noch hatten...), geht es Wilhelm am Anfang oft nicht gut. Die Altersbeschwerden machen ihm zu schaffen, Schwindelgefühle, und ach, die Fahrt mit dem Auto, alles ist so anstrengend. Wenn wir aber nach drei oder vier Stunden wieder auseinander gehen, verabschiedet sich ein aufgeräumter und gut gelaunter, charmanter älterer Herr von uns. Die Gespräche im Autorenkreis, der Austausch von literarischen Inhalten und Ideen, die auch seine sind, lassen ihn jedes Mal aufblühen.



Überall in der Wohnung hängen seine Bilder!

Haben Sie Wilhelm Stenzel schon einmal auf einer Lesung erlebt, wenn er seine Gedichte vorträgt, mit dieser intensiven Stimme und mit dem Schalk im Blick und im Nacken? Wie alt, sagst du, ist er? Vierundneunzig bald? Nein, das kann ich nicht glauben.



Wilhelm und seine Mutter

Und so geht es mir auch heute wieder, hier in der kleinen Küche bei Tee und Kuchen. Mit jeder Stunde, die im angeregten Gespräch vergeht, verjüngt er sich um ein paar Jahre. Er steht auf, verschwindet im Nebenzimmer und kommt mit ein paar Fotoalben zurück. Wir blättern sie durch, bleiben an vielen Bilder hängen. „Nein, dies Foto bitte nicht mit in den Artikel!“, sagt er und hält die Hand darüber. Dann zeigt er auf ein anderes. „Ja, doch, dies kannst du nehmen!“ Er weiß ganz genau, was er von sich preisgeben will und was auch nicht. Und so entsteht eine kleine Auswahl von Bildern aus seinem Leben, die ich mitnehmen und verwenden darf.

Jetzt ziehe ich aus meinem Rucksack ein paar Blätter mit Gedichten von ihm, die ich in den vergangenen Tagen zusammengestellt habe. Er nimmt jedes Blatt in die Hand,

liest den Text laut vor, mit starkem Ausdruck und seiner unverwechselbaren Sprechstimme. „Da hast du eine schöne Auswahl getroffen“, sagt er abschließend und seine bereitgestellten sechs bis sieben Ordner mit handgeschriebenen Texten und Gedichten bleiben zu. Er ist zufrieden und ich auch.

Ich lege meine Fragen auf den Tisch und wir beginnen mit dem kleinen Interview.

Wilhelm Stenzel ist eine echte Calenberger Pflanze. 1927 kommt er in Ronnenberg zur Welt. Als er knapp acht Jahre alt ist, stirbt der Vater. Und so beantwortet er meine Frage nach der wichtigsten Person in seiner Kindheit entsprechend. „Das war meine Mutter.“ Er erzählt liebevoll von ihr, vor allem von den drei Jahren, die er nach dem Tod des Vaters mit ihr allein



Wilhelm, seinen Eltern und der Großvater.
An der Wand hängt der Brotbeutel, in dem Brotreste gesammelt wurden, die später wieder verwertet wurden.



Wilhelm als Fabrikarbeiter

gelebt hat und in denen eine enge Beziehung entstand. Ein kleiner Junge, der versucht den Vater zu ersetzen und dafür ein paar Jahre neben der Mutter im Ehebett schlafen darf. Diese muss nun die Familie ernähren, arbeitet jetzt bei den Bauern der Umgebung und nimmt ihren Sohn oft mit. „Ich bin unter Frauen aufgewachsen“, sagt er, „deshalb bin ich auch immer gut mit ihnen ausgekommen.“ Er lacht verschmitzt. Wenn es seiner Mutter nicht gut geht, tröstet ihr kleiner Sohn sie mit einem irgendwo aufgeschnappten Spruch:

„Für uns werden die Rosen noch einmal blühen!“, sagt er dann. Schon als Kind hatte er viel Sinn für schöne Wörter und Sätze. Wilhelm sitzt mir gegenüber und lächelt.

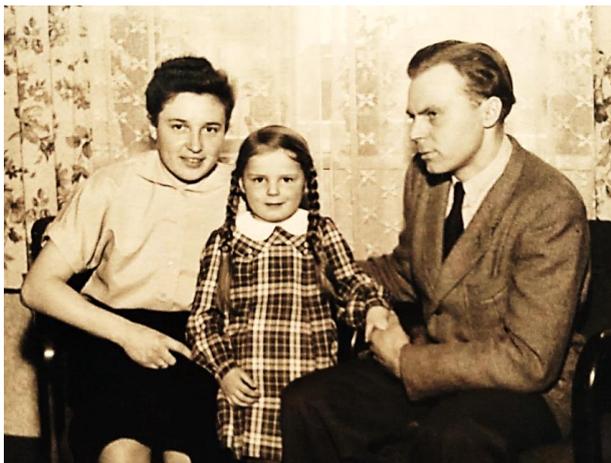
Nach drei Jahren tritt ein neuer Mann in das Leben der Mutter und der Elfjährige muss das Ehebett räumen. Etwas später wird seine Halbschwester geboren. „Ich hatte als Kind und als junger Mann nicht so viel Selbstbewusstsein, traute mir nicht viel zu“, sagt er. So verschweigt er zum Beispiel noch als junger Mann, dass er Fahrunterricht nimmt und erzählt es erst nach der bestanden Prüfung.

Mit siebzehn Jahren, kurz vor Kriegsende, wird er noch eingezogen, muss aber nicht zur Front. Er hat schon eine Fleischerlehre begonnen, die er nach dem Krieg abschließt. Viel verdienen kann man damit nicht. Und so sucht er nach besseren Möglichkeiten, arbeitet in der Zuckerrübenfabrik für 59 Pfennig die Stunde, bei Hanomag und bei Siemens im Lager. In der Freizeit kickt



Fleischermeister Wilhelm Stenzel

er in der Fußballmannschaft. Die schwere Arbeit aber fordert im Laufe der Jahre seinen Körper so stark, dass der Arzt irgendwann die Diagnose „Wirbelgleiten“ stellt und Wilhelm mit nur knapp 60 Jahren in Frührente schickt. Da kann man nichts mehr machen...



Wilhelm mit Lina und Tochter Gerda

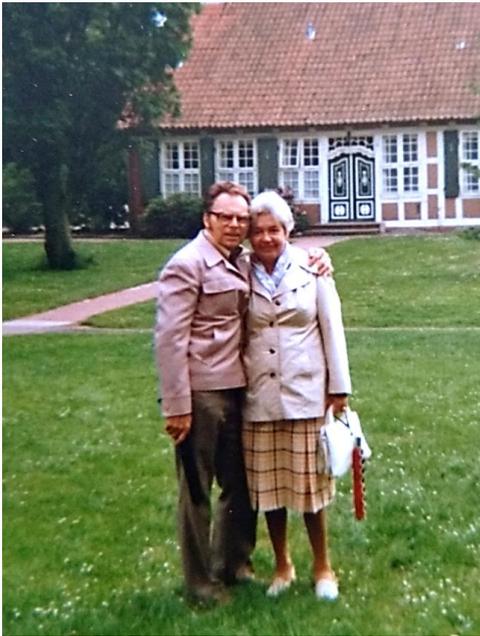
Nach dem Krieg lernt er 1948 Lina oder Litta, wie er sie auch nannte, kennen. Wilhelms helle Augen blitzen auf. „Ich mochte am liebsten, wenn sie rote Sachen trug und wenn die dann morgens so neben dem Bett über dem Stuhl hingen.“

Sie treffen sich das erste Mal beim Tanzen. Nein, Hals über Kopf sei das alles nicht gegangen. Zum Kennenlernen braucht man Zeit und Ruhe. Er erzählt von dem Garten, den sie hatten, mit Sonnenblumen, Nelken und Forsythien, die er oft gerne zu Gestecken zusammenstellte. 1949 kommt die Tochter Gerda zur Welt.

Als ich ihn etwas später frage, was er sich zaubern würde, wenn er denn zaubern könnte, sieht er mich nachdenklich an: „Noch einmal ein Stunde mit meiner Frau verbringen...“, sagt er und sieht mich an. Nein, kein Jahr, keinen Monat, keine Woche, nur eine Stunde noch einmal. Lina starb vor fast 40 Jahren an Lungenkrebs. Seitdem lebt Wilhelm alleine. Er hätte sich wohl gerne wieder gebunden, aber es hat nie wirklich und vollkommen gepasst.



Freizeitfußballer Wilhelm



Wilhelm und seine Lina

„Ich bin ein verlässlicher Mensch, aber ich brauche auch Anregungen und Gespräche die mich ausfüllen.“ Seit einiger Zeit kommt Maria zweimal in der Woche zu ihm. Sie ist ihm eine regelmäßige Lauf – und Gesprächspartnerin. Wir Calenberger Autoren kennen sie inzwischen auch gut und sind ihr dankbar, weil wir merken, wie gut sie Wilhelm tut und außerdem versorgt sie uns in dieser Zeit per Email mit seinen Texten, Gedichten und schickt ab und zu ein kleines Video.

Ja, aber wie war das denn nun überhaupt mit dem Schreiben und dem Zeichnen??? Wann fing das an? Ich betrachte noch einmal seine schönen Hände mit den langen, weißen Fingern und frage mich, wie das alles zu dem Fleischer- und Fabrikarbeiterleben je gepasst haben kann. Es sind doch so musikalische, poetische Dichter-

bzw. Künstlerhände. Das Interesse an Literatur ist schon früh da, aber er kann es nicht ausleben. Ein paar Gedichte entstehen noch zu Lebzeiten der Mutter. Er liest gerne und viel. „Ich konnte mir immer gut Dinge merken, einmal gehört und schon wusste ich sie“, erzählt er. In jungen Jahren schreibt er zu Festen Gelegenheitsgedichte und zeichnet, was ihm in den Sinn kommt. Aber weder die anderen noch er selber nehmen das wirklich ernst. Erst mit ungefähr 50 Jahren beginnt er sich intensiver mit der Zeichen- und Dichtkunst zu beschäftigen. Er lernt und lernt und lernt dazu, alles aus sich selbst heraus. Und nach dem Tod von Lina, als ihn die Leere quält, retten ihn die Bücher, der Stift und das Papier. Die besten Ideen dafür kommen ihm frühmorgens oder abends vor dem Einschlafen. „Auch dafür tut die Einsamkeit gut, man braucht viel Ruhe...“, sagt er. Irgendwann, etliche Jahre später, lernte er Friedrich Pape kennen und beide zusammen heckten etwas aus: Sie gründeten den Calenberger Autorenkreis!



Wilhelm mit seinem Schwager und mit Bart...

Wilhelm, wovor hast du Angst, frage ich und ergänze: wenn man in deinem Alter überhaupt noch vor etwas Angst hat... Er nickt bedächtig und sagt dann, dass er Angst vor seiner eigenen Schwäche hat, auch vor seinen Selbstzweifeln, Angst davor, abhängig von Hilfe sein zu müssen und Angst davor unter Umständen lange leiden zu müssen. Das will er nicht. Wir alle in unserem Autorenkreis sind nicht mehr jung, wir alle kennen diese Ängste...

Was macht dich glücklich? Da erzählt er von Mia und Emma, seinen beiden Urenkelkindern. „Die Mia ist eher eine Stille und scheu, aber die Emma, die weiß schon mit ihren 5 Jahren genau, was sie will.“ Er strahlt und sieht sehr zufrieden aus.



„Ich war immer von Frauen umgeben und komme deshalb gut mit ihnen zurecht“
(Tochter, Ehefrau, Mutter und Großmutter)

Hast du ein Lieblingsessen? Wilhelm lacht und sagt: „Ich esse gerne!“ Ja, er ist ein Genießer für viele Dinge. Es muss nicht viel sein, aber vielfältig. Er pickt sich hier etwas Gutes heraus und dort noch etwas mehr, ja, vielleicht besseres. Und Schokolade mag er auch. Was er dagegen gar nicht mag: zu hören, dass man aufessen muss, was einmal auf dem Teller liegt. So ein Unsinn!

Eine letzte Frage: Welche drei Gegenstände würdest du mit auf eine einsame Insel nehmen? Die Antwort kommt prompt und klar: Erstens Bücher, zweitens Bleistift und drittens Papier!

Lieber Wilhelm, ich danke dir für diesen Nachmittag und das Gespräch!



Vorausgedacht

Ich male mir gerne Geschichten aus,
ich träum mich auf himmlische Sterne.
Ich hab' in den Lüften, den Wolken ein Haus.
Meine Sehnsucht sind Weite und Ferne.

Dafür leb ich, davon träum ich,
ich kenne nicht Grenze, noch Schranke,
denn die Welt ist für mich ein offener Raum
und ich selbst bin darin der Gedanke.

Der weht, der verweht, wie die Wolke im Wind,
die sich auflöst, immer und immer wieder,
wie die Worte, die noch Fragen der Kinder sind,
wie der Klang unvergessener Lieder.





Spaziergang - am letzten Abend im September

Ein Weg, ein Feldweg nur, vereinzelt ein paar windgezernte Bäume. Zu Ihren Füßen zitternde Halme, schwankende Gräser. Und immer wieder, aus weiter Ferne kommend, ein sich langsam steigernder Wind, der seine Zurückhaltung aufgibt und die Stille aufzumischen beginnt, die die kommende Nacht ins Endlose auszudehnen versucht.

Das Abendrot, bevor es sein verblassendes Licht hinüberschwappen lässt in die endlosen Räume der Nacht, erzeugt ein Bild, auf dem die Landschaft unversehens zu schwanken beginnt. Verborgene Konturen sprengen ihren Rahmen und die Ereignisse des Tages, von der Wirklichkeit entzaubert, zeigen noch einmal ihr wahres Gesicht.

Die Wärme des Abends verdichtet sich. Der Westwind, der sich tagelang jeder Tätigkeit enthalten hat, schickt unversehens stürmische Böen heran. Der Himmel wird grauer. Am Horizont zucken erste Blitze. Veränderungen, die man nur im Nachhinein zu deuten vermag, überschlagen sich.

Verschleierte Zeichen tauchen auf. Regenschauer stürzen zur Erde.

Überall entstehen Pfützen, Tropfen ziehen Kreise, werden zu Wellen. Surrile Figuren, die die Bewegungen einer Umarmung haben, tauchen auf. Eine Art suchende Unruhe liegt in der Luft. An allen Ecken lauert plötzlich die Nostalgie. Die Kälte des nahen Herbstes mischt sich mit der Wärme des ausgehenden Sommers und angepasst an die Geräusche der kommenden Stürme schwanken wehmütige Laute über die immer nasser werdenden Wiesen.

Die Unruhe der vergangenen Stunden steigert sich. Überall ertönen mahnende Geräusche. Die Natur häutet sich und ohne den vergangenen Zeiten nachzutruern, trifft die Zeit der prallen Reife auf die ersten Zeichen des sicheren Verfalls und wie so oft, Ende September, Anfang Oktober, erscheinen Nebelschwaden, die Nachzügler regenreicher Wolken, sie sinken tiefer, streifen durch das Geäst der Büsche und Bäume, verwässern das Gemurmel des Windes. Der Geisterlaut der Stille erscheint und irgendwann tanzen Flocken, der eigenen Zeit weit vorausseilend, einen langen Reigen.

Geliebte

Die Dämmerung schleicht durch das Fenster,
sie gleicht der Sehnsucht, die mich leitet, führt.
Sie ist kein Zwang, kein Omen, keine Weisung,
doch ihre Schwermut habe ich verspürt.

Ich bin dir nah, Dir immer treu ergeben,
ich bin Dein Freund, Du aber, Du verweigerst Dich.
Du ballst die Faust, Du drohst mir mit der Peitsche,
mit Deinen Lippen doch empfängst du mich.

Mein Wunsch ein Wahn, ein jeder kennt das ...
Selbst der Gewinn erweist sich oftmals als Verlust.
Auch eine Wahrheit folgt der falschen Fährte,
ich hab's erfahren, aber auch gewusst?

Was Dich erregt hat, war auch mir willkommen,
es zog mich an und huschte schnell vorbei ...
Was blieb, das waren fiebernd heiße Sinne,
es war Frühling, es war Mai.



Im Nachhinein

Ich mag die Rosen nicht,
die man vom Strauch geschnitten,
ich will sie blühen und verwelken sehen.
Den Herbst, den Sturm will ich ersteh'n, erbitten,
wenn sie des Nachts
im Traum mir gegenübersteh'n.

Ich will sie sehen, das Vergängliche betrachten,
das wegewart zu jeder Zeit des Jahres
ist zu sehen,
doch nur das Ewige, will ich erahnen, achten,
das stirbt, das weiterlebt,
als wäre nichts gescheh'n.

Wilhelm Stenzel kann auch anders! Lesen Sie hier seine Märchen, das er einst für einen VHS-Kurs schrieb. In dem Märchen sollten die Wörter **Rabe**, **Ring** und **Salz** vorkommen.

In einem Walde irgendwo

In einem Walde irgendwo
da saß einmal ein gold'ner Rabe,
man sagt es sei ein Königssohn
den man verzaubert habe,
und wer das Tier entzaubern kann,
von seinem Bann befreit,
der würde selbst ein Königssohn
und reich für allezeit.

Das hörte auch ein Wandersmann
der hier des Weges ging,
und sich zu seinem Zeitvertreib
grad ein paar Fliegen fing.
Und da er dies mit viel Geschick
Und viel Erfolg vollbrachte,
da sah er sich als Künstler schon
und freute sich, und dachte:
Wenn ich schon Fliegen fangen kann,
warum dann nicht als kluger Mann
im großen Walde Irgendwo
auch ein paar Raben – oder so.
Und macht sich auf den Weg sodann,
so gut es geht, so schnell er kann.

Doch wie sein Tun er so durchdenkt
Und seine Schritte vorwärts lenkt,
da sieht er plötzlich einen Wicht
mit grauem Bart und Mausgesicht,
der tief ergehen sich verneigt
und auf ein kleines Ringeln zeigt.
Mein lieber Herr, sagt er galant,
mit diesem Ring an meiner Hand
könnt ihr erreichen was ihr wollt,
wenn ihr mir als Tribut nur zollt
'ne winzig kleine Prise Salz
und wenn ihr könnt, gegebenfalls,
noch einen Schluck von eurem Wein,
denn so nur fällt der Spruch mir ein
mit dem man mich verzaubert hat,
als kleines Kind, einst vor der Stadt.

Der Wanderer, zuerst erschrocken,
war hoch erfreut und tat frohlocken:
Das ist ein Tausch der guten Art,
und sprach sogleich zum Rauschebart,
hier ist das Salz, hier ist der Wein,
gib mir den Ring und dann schenk` ein,
heut woll'n wir feiern, fröhlich sein.

So saß man dann und trank und trank,
der Wicht er schwieg, der Wand'rer sank
als erster in den Schlaf zur Nacht,
doch als am Morgen er erwacht,
um nachzusehen was geschah:
der kleine Wicht war nicht mehr da.
Dafür kam aus der Luft daher
ein schwarzer Vogel, groß und schwer.
Das passt sich gut, den sprech ich an,
den frag' ich aus, dacht' sich der Mann,
und damit das auch gut gelinge
sprach er ganz leis zu seinem Ringe:
Mach, dass er mich zum Walde führt,
zum goldnen Raben hin. – Kapiert?

Der große schwarze Vogel doch,
hoch in der Luft, im Anflug noch,
hat alles ganz genau gehört,
und voller Wut und ganz empört
flog er auf einen großen Stein
und schrie dabei: Du Scheißgebein,
wie kann man nur so dämlich sein.
Und lacht und lacht, und krächzt sodann:
Du bist vielleicht sein Spinner. – Mann,
vielleicht schaffst du dir Flügel an,
und fliegst den Träumen hinterher,
ich sage dir kein Wörtchen mehr.
Was man im Märchen dir verspricht,
du Narr, du Tor, das gibt es nicht.
Und saust davon im Sturmgebraus,
und damit ist das Märchen aus.

Erinnert euch!

Erinnert euch, jetzt, bevor es zu spät ist.
Ich geh' demnächst und komme niemals wieder,
wie alle anderen auch.

Erinnert euch, jetzt, vielleicht an ein paar Verse,
die ich spät abends manchmal auch am frühen Morgen
für euch gezeugt.

Erinnert euch, jetzt, es muss nicht sein!
Ich aber: weiß um das Vergessen und
lege eure Worte, eure Bilder
auf den Altar der Zeit.

Vermächtnis (für meine Enkel)

So, wie man mich lebend kannte,
will ich sterben, untergehen.
Keine Stehle, kein Gedenkstein,
soll an meinem Grabe stehen.
Setzt zu Ehren mir ein Bänklein
und dazu pflanzt einen Baum.

Wildes Efeu lasset ranken,
überwuchern Zeit und Raum.
Und wenn einst ihr hier verweilet
sei die Bank euch mein zu Haus.
Wenn ihr es könnt gedenket, betet,
wenn ihrs nicht könnt, ruht euch aus.



Wilhelm Stenzel an seinem 90. Geburtstag

☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Das Calenberger - Autoren – Bücherregal

Calenberger Autorenkreis (Hrsg.): "Stell dir vor DAS wäre dir passiert" (Anthologie Juni 2018 / Eigenverlag / direkt über uns auf Anfrage zu beziehen: calenberger-autoren@gmail.com)

Kunstkreis Laatzen (Hrsg.): "Die Welt von heute & morgen" (Siegerbeiträge des Jugendschreibwettbewerbes 2018 - Februar 2019, Ganymed Edition)

Renate Folkers: "Spuren sichern" (2019, Chili-Verlag), **"Keen Utweg"** (2017, Quickborn Verlag), **"Ein Grab auf Sylt"** (2016, CWNiemeyer Verlage), **"Der Tote hinterm Knick"** (2014, CWNiemeyer Verlage)

Cornelia Poser: "Echsenkönig" ein Roman - (nicht nur) für junge Leser über erste Liebe, Autismus und mehr (2019, Verlag Ganymed-Edition)

Dietmar Weiß: "Man sieht nur mit den Ohren gut" - Verdichtete Gedichte (edition nove, 2007), **"Absage der Beerdigung"** - Schwarze Verse (edition nove, 2008), **"Über Nichts kann man nicht schreiben"** - Prosaische Lyrik/Lyrische Prosa (united p.c. Verlag, 2012) – „**Internistische und hinterlistige Betrachtungen**“ - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 144 Seiten, Softcover

Karla Kühn: "Das Negligé und andere Erzählungen" - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 204 Seiten, mit Lesebändchen



Für den Inhalt des Newsletters sind die jeweiligen Autoren und Cornelia Poser verantwortlich – calenberger.autoren@gmail.com